Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger für den Maingau)

An jedem Samstag eine 8seitige illustrierte Unterhaltungs-Beilage „Gute Geister".

Erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags. — Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen die dreigespalt. Petitzeile 40 Pfg. Abonnementspreis monatl. 30 Pfg., mit Bringerlohn 35 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.

Nummer 122. Samstag, den 16. Oktober 1915. 19. Jahrgang.

Der Petersburger „Times"-Korrespondent über die Lage Rußlands.

Der Petersburger „Times"-Korrespondent, der nach London zurückgekehrt ist schreibt: Der springende Punkt in der Beurteilung der Gegenwart und Zukunft Rußlands ist, daß das friedliebende (!) Rußland nie an einen langen Krieg dachte. Rußland erwartete, Österreich-Ungarn in sechs Monaten völlig schlagen zu können. Rußland hatte zu Kriegsbeginn Munition und Geld für einen sechsmonatlichen Feldzug. Es täuschte sich aber über den Munitionsvorrat Deutschlands ebenso wie England. Es glaubte, daß die Deutschen ihr Pulver verschossen hätten und durch völlige innere Erschöpfung überwunden werden würden. Jetzt arbeitet es mit fieberischer Tätigkeit, um die Zivilbevölkerung zur Herstellung von Munition zu organisieren, aber ihm fehlen der industrielle Untergrund, die gelernten Arbeiter und die industrielle Beweglichkeit, um die Armee entsprechend zu versorgen. Es hängt ganz vom Ausland ab. Es muß von Japan, Amerika und England importieren, auf dem Auslandsmarkte kaufen, woraus ein teilweises finanzielles Problem entsteht. Die Schwierigkeit erhellt daraus, daß Rußland Geld für sechs Monate hatte, der Rubelwert um 40 Prozent sank und das Reich keine Einnahmen aus Einfuhrzöllen und dem Branntweinmonopol bezieht, während der Ertrag der Einkommensteuer gering ist. Bisher wurden der Armeesold und die Armeelieferungen pünktlich bezahlt. Rußland ist ein Menschenmillionär, aber die Verluste waren mindestens fünfmal größer als die in den Schlachten des Japankrieges. Die Verlustlisten wurden nicht veröffentlicht. Als der Zar den Oberbefehl übernahm wurden die bisher befreiten einzigen Söhne und Landwehrmänner vom 29. bis zum 57. Jahre aufgerufen. Der Artikel schließt, es sei gerechtfertigt, alles zu tun, um Rußland vor der Pöbelherrschaft und dem Chaos zu retten, die eintreten könnten, wenn die russische Armee in Verwirrung über die großen Flächen Rußlands zerstreut würde.

Politische Simulanten.

Delcasse ist zur rechten Zeit erkrankt, tatsächlich erkrankt. Aber auch ohne diesen Rücktrittsgrund wären seine Tage als Minister des Auswärtigen gezählt gewesen. Die hoch angeschwollene Flut der Mißstimmung über den Zusammenbruch der Ententepolitik auf dem Balkan verlangte ein Opfer, und Delcasse war der nächste dazu. Ob die Meldung wahr ist, daß er gegen die Truppenlandung in Saloniki gewesen sei, steht noch nicht fest. Sie sollte offenbar dazu dienen, Herrn Delcasse einen leidlich guten Abgang zu verschaffen. Was ihm sein Hauptgegner, Clemenceau vorwirft, liegt vor diesem Unternehmen, daß er nämlich durch sein fortgesetztes lautes Verlangen, Konstantinopel für Rußland zu erobern, die neutralen Balkanstaaten, die mit Recht von der russischen Herrschaft auf den Meerengen den Verlust ihrer Selbständigkeit fürchten, abgeschreckt habe. Jedenfalls war er mit Eifer an dem fehlgeschlagenen Dardanellenunternehmen beteiligt, und von allen Diplomaten, die sich für den Eintritt Rumäniens, Bulgariens und Griechenlands in den Weltkrieg an der Seite des Vierverbands bemühten war er der geschäftigste. Hätte er noch vor der Kammer auftreten können, wäre er um eine Bankerotterklärung seines Systems nicht herumgekommen. Er der Mitbegründer der französisch-englischen Entente, hatte im Jahre 1905 den Posten des Ministers des Auswärtigen verlassen müssen, weil nach dem Einspruch Deutschlands gegen sein eigenmächtiges Vorgehen in Marrokko die öffentliche Meinung in Frankreich das Risiko eines Revanchekrieges noch nicht laufen wollte. Jetzt ist er als erster unter den Hauptschuldigen am Völkerkriege nach der schweren diplomatischen Niederlage am Balkan, die auf die militärischen im Westen und Osten und an den Dardanellen folgte, gefallen.

Sein Nachfolger im Auswärtigen, der Ministerpräsident Viviani, hat mit einer wahrhaft kümmerlichen Rede in der Kammer begonnen. Ein Satz genügt, sie zu kennzeichnen. Viviani pries die völlige Uebereinstimmung zwischen Frankreich und England in der Frage der schleunigen Hilfeleistung für Serbien, die notwendig sei, um zugunsten Serbiens, Griechenlands und Rumäniens die Wahrung des Bukarester Vertrages zu sichern, „dessen Bürgen wir sind". Die Bürgen haben bekanntlich, um Bulgarien an ihre Seite zu locken, Serbien gezwungen, das ihm im Bukarester Frieden zugefallene macedonische Gebiet größtenteils an das in diesem Frieden schwer geschädigte Bulgarien abzutreten und so den vom Zaren tatsächlich verkürzten Vertrag von 1912 zwischen Serbien und Bulgarien, der dem Türkenkrieg voranging, wieder zur Geltung zu bringen. Und diese grenzenlose Unehrlichkeit wagt es immer noch, in Namen des Rechts aufzutreten, wo alles im Grunde doch nur jämmerliches Gestammel um Hilfe in der eigenen Not ist.

Die Kammerdebatte über die Vivianische Rede ist vertagt worden, bis der englische Komplize Delcasses, Sir Edward Grey, gesprochen haben wird. Auch dieser Staatsmann ist in schwerer Bedrängnis und sitzt auf der Anklagebank, vor der den Genossen Delcasse eine rechtzeitige Krankheit bewahrt hat. Als Simulant im Moralischen ist er Herrn Viviani weit überlegen.

Der neue Vierverband.

Deutschland—Oesterreich-Ungarn—Türkei—Bulgarien.

Köln, 13. Oktober.

Anläßlich des Eingreifens Bulgariens in den Krieg sagt die Kölnische Zeitung: Wir vertrauen, daß sich der Vierverband so bewähren wird, wie der neue Dreibund sich bisher bewährt hat, und erhoffen auch davon für die friedliche Zukunft Vorteil und Glück für jeden beteiligten Staat. — Die Kölnische Volkszeitung schreibt: Mit dem Eingreifen Bulgariens ist der Weltkrieg politisch auf den Höhepunkt gelangt. Was folgt, dürfte die natürliche Entwickelung werden und keine neuen großen und überraschenden Momente mehr bringen. — Bei der Kölnischen Zeitung sind 200 000 Lewa (14 500 Mark) eingegangen, die dem Berichterstatter der Kölnischen Zeitung für den Balkan in Sofia von bulgarischen Freunden mit der Bestimmung übergeben worden sind, daß der Betrag auf vier Familien von Hinterbliebenen solcher deutschen Soldaten verteilt werde, die im Balkankriege fallen oder erwerbsunfähig werden. Die Kölnischen Zeitung bemerkt hierzu, daß auch ein deutscher Liebesdienst für Bulgarien schon in die Wege geleitet ist.

Große schwarze Hündin (Rotweiler) mit braunen Pfoten und Ohren, gestutzte Rute, ist hier zugelaufen. Eigentumsansprüche sind beim hiesigen Bürgermeisteramte anzubringen.

Flörsheim, den 16. Oktober 1915.

Der Bürgermeister Lauck.

Schülerheim Frankfurt.
Tel. Römer 4251. Trutz 47 (gegr. 1895) **Vorbereitungs-Kurse für Aufnahme-Prüfung in alle höheren Schulen.**
Volks- und Mittelschüler welche in höh. Schulen übergeh. wollen, werden schnellst. gefördert um in die ihrem Alter entsprechende Klasse eintreten zu können. Tägl. Arbeitsstunde f. Gymnas. Realschüler.
Gründl. Nachhilf. u. Anleitung b. Anfert. d. Schularb. Stets gute Erfolge. Erste Refer.

Pfandscheine, Zahngebisse u. Teile Gold, Silber, Double, Brillant B. Martin jr. Mainz, Klarastraße 23

Privat-Entb. u. Pension
Fr Schöner, Hebamme, Wiesbaden Bismarckring 15, 2

PIANO schwarz, fast neu [auch auf Raten] **Klavier-Müller, Mainz.**

Turnverein von 1861, Flörsheim a. M.

Nachruf.

Es starb den Heldentod fürs Vaterland unser Mitglied

Herr Gasmeister

Otto Richter

Feldwebel-Leutnant im Landwehr-Inf.-Reg. . .

Ritter des Eisernen Kreuzes II. Klasse.

Wir verlieren in ihm einen eifrigen Förderer unserer Turnsache, der es verstanden hat dem Verein, wo es galt, durch Rat und Tat beizustehen und nicht zuletzt durch sein zuvorkommendes Wesen die Liebe und Achtung aller Mitglieder gewonnen hat.

Wir werden sein Andenken stets in hohen Ehren halten.

Der Vorstand.

Persil

das selbsttätige **Waschmittel** in Wirkung unübertroffen!

Wer besitzt:

?

Weiße Wäsche aus Leinen, Halbleinen, Baumwolle usw.
Bunte Wäsche, echtfarbig oder bedruckt
Wollwäsche, wie Unterzeuge, Strümpfe, wollene Jacken
Schals, Handschuhe, Wolldecken usw.
Flanellblusen und Musselinkleider
Weiße Wollcheviots und Kaschmirkleider oder Blusen
Gardinen, Schleier, Spitzenblusen
Stickereien und Häkelarbeiten
Seidene Strümpfe und Tücher usw.

Alle diese Stücke

!

waschen Sie bei Schmutzigwerden am besten und billigsten mit dem bewährten und besterprobten selbsttätigen Waschmittel **PERSIL**

Unübertroffener Erfolg. Geringste Mühewaltung.
Billigster Gebrauch. :: :: Einfachste Anwendung.

Gebrauchsanweisung auf jedem Paket.

HENKEL & CIE., DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der bekannten

Henkel's Bleich-Soda

Vom Weltkrieg.

Der Berner „Bund" zur Kriegslage.

Bern, 12. Oktober.

Die neue Entwickelung der strategischen Lage beurteilt der militärische Mitarbeiter des „Bund" folgendermaßen: „Bestimmt wird diese Entwickelung von den auf der inneren Linie stehenden, nach Doktrin und Lage zur strategischen Defensive verurteilten Zentralmächten, die aber gerade aus dieser strategischen Position große Vorteile ziehen, indem sie mit bewunderungswerter Spannkraft und Initiative den Angriff gegen die konzentrisch heranstrebenden Außenmächte vortragen. Wie eine ungeheuere Festung, die ihre Verteidigung auf das aktivste führt und nicht nachläßt, das Vorgelände zu erweitern, stehen Deutschland und Oesterreich-Ungarn auf den inneren Linien fest und teilen bald nach Westen, bald nach Osten oder Süden blitzende Schläge aus, um sich die Gegner vom Leibe zu halten. Gelingt es den Zentralmächten, weiterhin im Osten und Westen das eroberte Gebiet zu behaupten und sich im Westen der immer noch anhaltenden und in der Champagne nicht erfolglosen Offensive ihrer Gegner zu erwehren, so wird der Balkanfeldzug zu einer kriegsentscheidenden Operation. Noch wissen wir freilich nicht, wie sich Rumänien und Griechenland schließlich verhalten werden. Wie aber die Dinge heute liegen, ist eine deutsch-österreichische Offensive in Kombination mit Bulgarien durchaus aussichtvoll. Auch Bulgarien und die Türkei haben durch gegenseitige Anlehnung ihre Stellung sehr verbessert und unmittelbar gesichert. Wiederum bewährt sich das Prinzip der inneren Linien, das den Zentralmächten und Bulgarien zugute kommt, den Serben aber diesmal infolge der Bedrohung ihrer rechten Flanke durch die Bulgaren nicht mehr so gute Dienste leisten, kann, wie dies bei der österreichischen Offensive der Fall war."

Die unbefernten Engländer.

Die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht hat heute weniger Aussicht denn je. Einzelne Londoner Blätter drohen geradezu mit Revolution, wenn die Regierung versuche wolle, das gehaßte Gesetz ein- und durchzubringen. Anderseits stockt die Werbung der Freiwilligen bedenklich. Wie die Times meldet, hatten sogar die großen Werbeumzüge zu Ende der Woche geringe Ergebnisse. In Leeds meldeten sich 23, in Ost-Lanceshire 149, in Nittinghom 123, Birminghin 96, Bradford 34 und Sunderland 22 Freiwillige. Da Kitchner aber nun einmal mehr Soldaten haben will so ist das Kriegsamt auf einen bezeichnenden Ausweg gefallen. Es beauftragte die Werbebehörden im ganzen Lande, die Männer wehrfähigen Alters, deren Name auf dem Formularen des Nationalregisters nicht mit einem Stern bezeichnet ist, persönlich zum Eintritt in die Armee aufzufordern. Die mit einem Stern Bezeichnenden sind in Munitionswerken, bei den Eisenbahnen usw. beschäftigt und gelten für unabkömlich. Die Instrution des Kriegsamtes lautet: Da es offenbar Pflicht eines jeden nicht mit Stern versehenen Mannes ist der nicht länger für die notwendigen Dienste des Landes gebraucht wird, sofort in die Armee einzutreten, müssen sie jedweden Schritt tun, den sie für den wirksamsten halten, um solche Leute zum Eintritt in die Armee zu veranlassen. Sie müssen auch über die Zahl derer berichten, die in ihrem Bezirke sich weigern durch Eintritt in die Armee, in der sie so sehr nötig sind, dem Lande zu dienen. — Und so etwas nennt man im freien Britenreich „Freiwillige fürs Heer anwerben." Ohne Heuchelei geht's nun mal nicht in Engeland.

Zumutungen an Rumänien.

Die französische, aber auch ein Teil der englischen Presse erörtert seit einiger Zeit in auffälliger Weise die Möglichkeit, daß Rumänien ein russisches Heer zur Hilfe für Serbien durch sein Gebiet durchlassen könnte. Die russische Presse wird in dieser Hinsicht schon etwas deutlicher, einzelne russische Regierungsblätter verlangen geradezu freie Passage durch Rumänien für ein russisches Hilfskorps zur Unterstützung Serbiens. In unterrichteten Kreisen hat man die Ueberzeugung, daß Rumänien jede derartige Zumutungen ablehnen wird. Wenn darauf hingewiesen wird, daß Rumänien nicht mobilisiert hat und deshalb einer russischen Vergewaltigung zum Opfer fallen könnte so sei demgegenüber betont, daß Rumänien auch ohne offiziell mobilisiert zu haben seine Truppenmacht wesentlich erhöht und schon seit langem auch seine Grenzen gegen Rußland in Verteidigungszustand gesetzt hat.

Die bulgarisch-türkische Freundschaft.

Kopenhagen, 15. Okt. (Zens. Bln.)

Die Türkei stellte Bulgarien ihre Waffenfabriken, sowie zwei Armeekorps zur Verfügung. Als Gegenleistung überlasse Bulgarien der Türkei bedeutende Kohlenlager eine große Menge Eisenbahnwagen und Kriegsmaterial, ferner kann die Türkei über die bulgarischen Häfen am Schwarzen Meer frei verfügen. Der Sultan erteilte allen in Europa wohnenden Mohammedanern die Erlaubnis, in das bulgarische Heer einzutreten. Mehrere türkische Torpedoboote und Torpedojäger kreuzen vor Burgas.

Unter bulgarischer Kriegsflagge.

Budapest den 15. Okt. (Zens. Bln.)

Aus Galtz in Rumänien wird gemeldet: Der russische Dampfer „Belgrad", der fünf mit Munition beladene Schlepper nach Serbien führen wollte, wurde im bulgarischen Hafen Lompalanka mit Beschlag belegt. Die für Serbien bestimmten Kriegsmaterialien wurden durch zwei armierte bulgarische Schiffe angehalten. Auf beiden Schiffen wehte die bulgarische Kriegsflagge. Drei russische Schiffe eilten mit acht Schleppern zurück.

Italienische Truppen mit Tropenhelmen.

Athen, 14. Okt. (Zens. Bln.)

Die „Hestia" erfährt: Eine große Zahl italienischer Truppen habe sich in den letzten Tagen nach Bari und Brindisi begeben, wo sie auf zwölf große Transportschiffe geschafft wurden. Die Truppen haben Tropenhelme getragen, woraus man schließt, daß sie für einen Feldzug im Orient wahrscheinlich an der Küste Kleinasiens bestimmt seien.

Vermischtes.

Das regelmäßige Waschen des Haares und der Kopfhaut ist die Grundbedingung jeder natürlichen Haarpflege. Aus den Drüsen der Kopfhaut wird dauernd natürliches Fett ausgeschieden, welches sich unter dem Einfluß der Wärme zersetzt und ranzig wird. Für Normaldenkende ist es selbstverständlich, daß diese Zersetzungsprodukte von der Kopfhaut entfernt, weggeschwemmt werden müssen und für jene ist es ein weiterer Grundsatz, daß diese Reinigung des Haarbodens und der Haare am zweckmäßigsten mit Schwarzkopf-Schampoon geschieht, welches außerdem stark desinfizierend wirkt und schädliche Keime, die sich etwa eingenistet haben und die Veranlassung zum Haarausfall bilden, beseitigt. Es ist daher ratsam, dieses Fabrikat zur Kopfwäsche zu benutzen oder auf dessen Verwendung beim Friseur zu bestehen.

Kriegs-Dichtung.

Abschied.

Die Schwalben ziehn, die Störche wandern,
Es fällt der Linde letztes Blatt,
Matrosen ziehen fort nach Flandern,
Weithin zur fremden Meeresstadt.

Die Menschen sind wie Lindenblüten
Die blühen, welken und vergeh'n.
Mög' Dich, mein Mädchen, Gott behüten,
Bis übers Jahr, auf Wiederseh'n.

Du blondes Mädchen laß das Klagen,
Und wenn die Linden wieder blüh'n,
Mag'st du die Schwalben hoffend fragen,
Wenn rot am Busch die Rosen glüh'n.

Ziehn hin zur Heimat dann die andern
Und ich kehr' dir nicht mehr zurück . .
So tröst' dich Gott, im fernen Flandern
Liegt still begraben all dein Glück.

Obermatrose Anton Konradi,
Matrosen-Regiment No. . .
im Westen.

An einem Herbstmorgen.

Noch früh am Morgen ist's und leichter Nebel
Zieht grau in dichten Massen durch das Tal,
Und über des Gebirges höchste Spitze
Sucht durchzukämpfen sich ein Sonnenstrahl.

Dort drunten aus dem Dorf, im Wiesengrunde,
Den Weg herauf kommt eine fleiß'ge Schar
Von Frauen, Karst und Harke in den Händen.
Kartoffeln viel zu ernten dieses Jahr.

Sie gehen rasch' sie reden nicht, sie schweigen,
Ein weher Zug auf ihren Minen liegt,
Der kündet Sorge an und tiefes Bangen,
Für den, der drauß' im Kriege steht und siegt.

Im Schützengrabenkrieg; sie wissen's alle,
Es tobt im Westen eine schwere Schlacht — --
Und sicherlich die Jüngste unter ihnen
Hat schwer geträumt und viel geweint die Nacht . . .

Sie bleibet mehr und mehr zurück den Andern —
Da macht sie Halt; sie atmet tief und schwer —
Ein Schrei! — Ihr schwindelt's vor den trüben Augen
Und suchend schweift ihr müder Blick umher . . . .

Gebrochen stürzt sie nieder auf die Kniee,
Sie jammert auf vor bitt'rem Weh und Schmerz
Und lispelt leis: „Er ist getroffen — worden —
Zum letzten Male — schlug — sein tapfres Herz!"

Heinrich Roth.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Die am 1. ds. Mts. fällig gewesene Hundesteuer u. Steigerpreise für Holz aus dem Gemeindewald Flörsheim gelangt demnächst zur Einziehung im Wege des Verwaltungszwangsverfahrens.

Flörsheim, den 14. Oktober 1915.

Die Geimeindekasse Claas.

Bekanntmachung.

Steuerzahlung.

In Anbrtracht der immer noch steigenden Arbeitsüberlastung, werden Zahlungen auf das 3. Ziel Staats- und Gemeindesteuer von heute ab schon entgegengenommen.

Die gesetzliche Zahlung beginnt am kommenden 1. und endet am 15. Nov. ds. Js.

Steuerpflichtige, welche infolge Reklamation in der Steuer ermäßigt, bezw. freigestellt worden sind, werden ersucht recht bald, (unter Vorzeigung der Steuerermäßigungs- bezw. Freistellungsbenachtigung vom Herrn Vorsitzenden der Staatseinkommensteuer-Veranlagungskommission Wiesbaden) auf der hiesigen Gemeindekasse zur Abrechung vorstellig zu werden.

Flörsheim, den 14. Oktober 1915.

Die Gemeindekasse: Claas.

Bekanntmachung.

Die Nacheichung der Maße und Gewichte erfolgt in Flörsheim in der Zeit vom 18.—29. Oktober ds. Js. in der Schule an der Grabenstraße, Schulsaal Erdgeschoß. Die gewerbetreibenden Landwirte und sonstige Produzenten sind verpflichtet, die Maße und Gewichte zur Nacheichung in dieser Zeit einzuliefern. Die Eichstelle in der Grabenstraße ist vormittags von 7½ bis 11½ Uhr geöffnet.

Flörsheim, dem 14. Oktober 1915.

Der Bürgermeister Lauck.

Eisenbahn-Fahrplan

Gültig ab 1. Oktober 1915.

Von Flörsheim nach Frankfurt.

Vormittags: 4⁵⁶ 5⁵⁴ 6⁴² 9⁰⁷ 10⁵⁵ Nachmittags: 12⁴⁰ 2⁰⁸ 3⁴⁶ 4⁵³ 6⁵⁰ 7⁴²* 7⁴⁸ 9⁵² 12⁰¹

Von Frankfurt nach Flörsheim.

Vormittags: 5²⁸ 6²² 8²¹ 11⁵¹ Nachmittags: 12⁵⁹ 3¹⁸ 4¹² 5²¹ 6³⁷ 7⁴⁶ 8²⁴ 9⁴³ 11²⁶

Von Flörsheim nach Kastel Wiesbaden.

Vormittags: 6⁰⁷ 7⁰² 9⁰⁰ Nachmittags: 12³⁰ 1⁴¹ 3⁵⁹ 4⁵¹ 6⁰¹ 7¹⁸ 8³⁵ 9⁰³ 10²³ 12¹¹

Von Wiesbaden nach Flörsheim:

Vormittags: 4²³ 5²³ 6¹⁰ 8³⁵ 10²³ Nachmitags: 12⁰⁸ 1³³ 3¹⁵ 4²¹ 6¹⁷ 7¹⁶ 9²¹ 11³⁰

Von Kastel nach Flörsheim.

Vormittags: 4³⁸ 5³⁷ 6²⁵ 8⁵⁰ 10³⁸ Nachmittags: 12²² 1⁵² 3³³ 4³⁶ 6³² 7³¹ 9³⁵ 11⁴⁴

* Nur Sonn- und Feiertags.

Käthi Ditterich

Kaufhaus am Graben

Kurz-, Weiß-, Woll- und Mode-Waren

Einkaufszentrale:

Lotz und Soherr für über 75 Zweig-Geschäfte
Preise und Qualität genau wie im Hauptgeschäft.

Flörsheim, Grabenstr. 20.

Warme Unterkleidung

Normal-Hemden
wollgemischte, gute Qualität
2.35 2.90 3.75 4.20

Leibbinden
0.85 1.40 1.95

Bieberhemden
1.90 2.20 2.95 3.75

Gestrikte Westen
3.60 5.60 6.50 8.00

Militär-Westen
reine Wolle
9.50 12.50 13.50

Normal-Jacken
1.60 2.55 2.75 3.75 4.50.

Normal-Hosen
Ia Qualität
2.50 3.00 3.55 4.30

Kniewärmer
1.65 2.00 2.50

Futter-Hosen
gut warmhaltend
2.20 3.95 4.60

Ferner fürs Feld

Kopfschützer
0.95 1.35 1.65

Militär-Schals
1.25 2.15 2.35

Socken
0.60 1.15 1.55 2.25

Schiess-Handschuhe
0.90 1.25 2.20

Pulswärmer
0.45 0.65

Strümpfe
1.50 3.25

Handschuhe
gestrickt und gewebt
0.75 1.65 1.75 2.25 2.85

Wickel-Gamaschen
1.80 2.75

Hosenträger
0.90 1.00 1.25 1.50 2.00

Aus besten Federn!

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit von Rudolf Zollinger.

(41. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.)

In demselben Moment, wo mit Zurufen und Peitschenhieben die zitternden Pferde angetrieben wurden, um das ihm zunächst stehende Geschütz aus seiner Feuerstellung zu ziehen, hob Raven den Browning und schoß — zweimal — dreimal — viermal! Jeder Schuß aber war ein sicherer Treffer gewesen. Pferde und Fahrer wälzten sich am Boden. Nach dem vierten Schuß sprang Raven in einem bis zur Sinnlosigkeit gesteigerten Taumel der Begeisterung aus seiner kümmerlichen Deckung auf und stürmte mit erhobener Pistole unter lauten Hurrarufen auf das zweite Geschütz zu.

Wenn er überhaupt noch eines Gedankens fähig war an das, was ihm bevorstand, so erwartete er sicherlich nichts anderes, als daß die Artilleristen sich über den einzelnen Angreifer werfen und ihn niedermachen würden. Aber die Nervenkraft dieser Männer, die bis jetzt wie Helden ausgeharrt hatten, war offenbar erschöpft. Keiner von ihnen hatte noch Ueberlegung genug, die Situation zu erfassen; sie alle waren vielmehr beim Anblick des heranstürmenden Deutschen fest überzeugt, vom Feinde umzingelt und durch einen Rückenangriff überrumpelt zu sein. Und nicht ein einziger dachte an Widerstand, sondern alles, was laufen konnte, dachte vielmehr einzig an Flucht. Die Geschütze mit ihren Pferden im Stich lassend, und alles von sich werfend, was ihnen für die rasche Fortbewegung hinderlich sein konnte, stürmten die bisher so Tapferen gleich den jämmerlichsten Feiglingen in wilder Hast davon, sich draußen im freien Felde mit der ebenfalls in rasender Eile zurückgehenden französischen Infanterie vermischend, die eben durch einen Bajonettangriff der Deutschen aus dem letzten, durch die Batterie gedeckten Schützengraben vertrieben worden war.

Seine letzten Patronen hatte Hugo von Raven im Magazin behalten dürfen. Aber er wäre wohl auch nicht mehr imstande gewesen, sie abzufeuern. Denn noch ehe er recht begriffen hatte, daß es ihm — ihm ganz allein vergönnt gewesen war, zwei französische Geschütze zu erobern, legte sich's wie ein dichter, dunkler Schleier vor seine Augen —, ein eigentümlich singender, schneidend hoher Ton gellte ihm in den Ohren, und dann wurde es um ihn her mit einem Male totenstill. —

— — — — — — — — — — —

Die deutschen Infanteristen, die mit brausendem Hurra den Waldrand erstürmten, fanden zu ihrem grenzenlosen Erstaunen zwischen den beiden, fast unversehrten Geschützen, mitten unter toten und verwundeten Franzosen, einen einzelnen deutschen Krieger — den Fliegerunteroffizier Hugo Raff, der mit zerschmetterter Hand und mit einem Granatsplitter in der Brust in tiefer Bewußtlosigkeit dalag, den Kolben seiner Pistole mit eisernem Griff umklammernd und ein zufriedenes, fast beglücktes Lächeln auf den Lippen.

11. Kapitel.

Schwester Erna.

Im Etappenlazarett zu A. war eben ein neuer Verwundetentransport von der Front eingetroffen. Aerzte und Pflegerinnen hatten alle Hände voll zu tun, um die neuen Pflegebefohlenen, zumeist aus Schwerverletzten bestehend, unterzubringen und ihnen die durch ihren Zustand gebotene Behandlung zuteil werden zu lassen. Da mußten Wunden untersucht, provisorische Verbände durch bessere, kunstgemäßere ersetzt, Blutungen zum Stehen gebracht, kleinere Operationen sofort vorgenommen und größere vorbereitet werden. Die durch den Weitertransport anderer freigewordenen Lagerstätten hatten sich rasch gefüllt, und lautlos eilten die weißgekleideten Frauen und Mädchen mit dem roten Kreuz am Arm von einem Bett zum andern, um sich nach den Wünschen der Krieger zu erkundigen, um sie zu erquicken und zur Erleichterung ihrer Leiden zu tun, was menschliche Kraft zu tun imstande war.

Es wurde dabei kein Unterschied gemacht zwischen Freund und Feind. Wie man sie alle durcheinandergelegt hatte, Deutsche und Franzosen, so wandten auch die Samariterinnen beiden in gleichem Maße und mit der gleichen Hingebung ihre aufopfernd fürsorgliche Teilnahme zu.

Aber es war freilich eine Aufopferung, die ihres Lohnes gewiß sein durfte. So viel innige Dankbarkeit, als sie hier in gesprochenen oder kaum vernehmlich gehauchten Worten, in rührend ausdrucksvollen Blicken, in stummen, schüchternen Händedrücken zum Ausdruck kam, mochte wohl noch keine der Pflegerinnen je zuvor erfahren haben. Und diese Dankbarkeit vor allem mochte es sein, die den zum Teil sehr zarten und durch die schier übermenschlichen Anstrengungen gewiß in hohem Maße ermüdeten weiblichen Geschöpfen immer aufs neue die Kraft verlieh, mit heiterer Freundlichkeit ihren, ach! so schweren Dienst zu versehen.

Die meiste Freude in dieser Hinsicht erlebten sie vielleicht gerade an den französischen Verwundeten, die ja zugleich auch Kriegsgefangene waren, und deren man gerade aus den letzten erbitterten Gefechten sehr viele hierhergeschafft hatte.

Alle diese Bedauernswerten waren ja von ihren heimischen Zeitungen und von ihren Vorgesetzten in dem Glauben erhalten worden, daß ihnen das allerschrecklichste Schicksal bevorstände, wenn sie das Unglück haben sollten, unverwundet oder verwundet in die Hände des „barbarischen" deutschen Feindes zu fallen. So gräßliche Geschichten von den raffinierten Grausamkeiten der „Prussiens" hatte man ihnen erzählt, daß sie bei der bloßen Annäherung eines Arztes zu zittern anfingen und himmelhoch baten, sie im Besitz ihrer verletzten Arme und Beine zu lassen. Um so grenzenloser waren darum natürlich auch das Erstaunen und das Glücksgefühl der armen Betörten, wenn sie an ihrem eigenen Leibe erfahren durften, daß man sie mit unsinnigen Märchen geängstigt hatte, und daß sie unter den Händen ihrer Landsleute nicht besser hätten aufgehoben sein können als hier im Feindesland. Ihre Freude äußerte sich oft in geradezu ergreifender Weise, und wenn sie dann gar noch von den verwundeten deutschen Soldaten, neben denen man sie gebettet hatte, in kameradschaftlicher Weise behandelt und getröstet wurden, so füllten sich ihre Augen oft genug mit Tränen, und die halblauten Verwünschungen, die der eine oder der andere vor sich hinmurmelte, galten nicht mehr den „Barbaren", sondern den verruchten, ehrgeizigen und gewissenlosen Politikern an der Seine und an der Themse, die all dies namenlose Unheil verbrecherisch verschuldet hatten.

Die reichste Ernte an Liebe und Dankbarkeit durfte vielleicht die schöne, hochgewachsene Rotekreuz-Schwester einheimsen, die in dem größten der Krankensäle mit nie ermüdender Geschäftigkeit ihren Pflichten nachging. Auch unter den neuen Ankömmlingen war ihr Name rasch von Mund zu Munde gegangen, und wo nicht Erschöpfung oder ein Uebermaß von Schmerzen alle Teilnahme für die Umwelt erlöschen ließen, da folgten von den Lagerstätten her sicherlich alle Augenpaare den anmutigen, lautlosen Bewegungen dieser Samariterin, die mit ihrem liebenswürdig trostreichen Lächeln, ihrer wundersam ermutigenden weichen Stimme, ihren strahlend gütigen Augen der Himmel eigens für diesen segensvollen Beruf geschaffen zu haben schien.

„Schwester Erna!" hieß es da, dort und überall. Auf Schwester Erna wartete jeder mit Sehnsucht; und so bitter war keine Pein, daß der Leidende nicht etwas wie Linderung verspürt hätte, wenn Schwester Ernas Gesicht sich über ihn herabgeneigt hatte.

Sie setzte keinen zurück und ließ keinem eine ungerechte Bevorzugung zuteil werden. Wenn sie einen Unterschied machte, so war es einzig zugunsten derer, die härter litten als andere. Wenn darüber aber dieser oder jener einmal etwas länger auf ihre geschickten Handreichungen warten mußte, so wußte sie ihn durch ein Wort dafür zu entschädigen, das alle Ungeduld und allen Unmut sehr schnell verscheuchte.

Ein solches Wort hatte sie wohl auch dem Verwundeten auf der letzten Lagerstätte des Saales zugedacht, an den sie jetzt herantrat. Einige Uniformstücke, die auf dem Stuhl neben seinem Bette lagen, kennzeichneten ihn als Franzosen. Von seinem Gesicht aber war so gut wie nichts zu sehen, denn es verschwand nahezu ganz unter den Verbänden, die seinen Kopf umhüllten. Die lebhaften und ausdrucksvollen Augen blickten fast unheimlich beredt aus den weißen Tüchern. Sie erzählten von grausamen Schmerzen und vielleicht auch von wehmütigen Gedanken an ferne Lieben, die sie nimmer wiedersehen würden.

„Wie fühlen Sie sich?" fragte Schwester Erna in tadellosem Französisch. „Haben Sie Durst oder Hunger — oder sonst einen Wunsch, den ich Ihnen erfüllen kann?"

Sie beugte sich dabei tief über ihn herab, denn sie sah wohl, daß es ihm schwer fallen müsse, zu sprechen. Im nächsten Moment aber zuckte sie trotz aller so oft bewährten Selbstbeherrschung wie in jähem Erschrecken zusammen, denn eine Stimme, die sie beim ersten Laut aus Hunderten erkannt haben würde, gab ihr Antwort:

„Dank, Fräulein Erna! Seitdem ich Sie wiedergesehen habe, fühle ich mich sehr gut. Es ist ja mehr Glück, als ich mir in diesem Leben noch zu erträumen gewagt hätte."

„Lecomte! — Ja, mein Gott, ist es denn möglich? — Sie?"

„Ja, ich werde es wohl sein. Das Schicksal, das die Menschen oft so unbarmherzig auseinanderreißt, führt sie zuweilen auf noch wunderbarere Weise wieder zusammen."

Erna hatte sich wieder in der Gewalt. Sie ließ einen raschen Blick durch den Saal schweifen, um sich zu vergewissern, daß nicht gerade in diesem Moment ihre Gegenwart an irgendeiner anderen Lagerstätte notwendig sei, dann ließ sie sich auf den Stuhl neben dem Bett des Sängers nieder.

„Auch Sie also haben die Waffen genommen, Lecomte? Und wie steht es mit Ihrer Verwundung?"

„Oh, ich denke, es ist genug. Aber das ist jetzt Nebensache. Das Schöne und Herrliche ist, daß ich Sie noch einmal sehe."

Er streckte seine beängstigend bleiche Hand aus, wie um die ihrige zu suchen, und sobald sie seine Absicht erkannte, legte Erna unbedenklich ihre schlanken Finger in seine Rechte. Wenn er schwerverwundet war, und sie mußte es wohl annehmen, da man nur solche Verletzte in ihrem Saal unterzubringen pflegte, so durfte sie nicht in elegischem Tone mit ihm sprechen, sondern sie mußte ihn vielmehr zu zerstreuen und zu erheitern suchen. Darum zwang sie sich zu heiter klingender Rede, obwohl ihr Herz in namenlosem Weh erzitterte und zuckte.

„Als wir beide nebeneinander in Paris auf den Brettern standen, die die Welt bedeuten, hätten wir uns von der Möglichkeit einer Begegnung unter solchen Umständen wohl allerdings nichts träumen lassen," sagte sie. „Wie es scheint, hat es nicht sein sollen, daß wir zu Feinden werden. Denn hier hat ja glücklicherweise alle Feindschaft ein Ende."

„Im Angesicht des Todes erlischt alles, Fräulein Erna, alles, bis auf eines, wovon ich Ihnen ja nicht sprechen darf."

„Sie sollen nicht sentimental werden, lieber Freund! Das ist die erste Bedingung, die ich Ihnen stellen muß, wenn wir von vergangenen Zeiten plaudern sollen. Und vom Angesicht des Todes oder dergleichen häßlichen Dingen darf vollends nicht die Rede sein. Sonst darf ich mich ja gar nicht auf eine Unterhaltung mit Ihnen einlassen."

„Gut also! Sprechen wir denn von dem Tage, an dem wir wieder miteinander singen werden. Ich werde — —"

Er konnte nicht aussprechen; denn einer der Krankenträger, der eben den Saal bereten hatte, kam auf Schwester Erna zu, um sie zu dem Oberstabsarzt zu bitten. Einem solchen Ruf mußte selbstverständlich auf der Stelle Folge geleistet werden, und Erna konnte den Sänger darum nur durch ein freundliches Kopfnicken auf eine baldige Fortsetzung des so rasch unterbrochenen Gespräches vertrösten. Der Oberstabsarzt, dessen Leitung das Etappenlazarett unterstellt war, befand sich noch im Operationsraum; aber er hatte für den Augenblick seine Arbeit beendet.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 16. Oktober 1915.

b **Die zweite „Kriegskerb"** begehen wir Flörsheimer morgen Sonntag den 17. Oktober. Natürlich finden keinerlei Lustbarkeiten statt, doch gedenkt man wohl in jedem Haus der einstigen besseren Zeit wo man noch so manches zum Leben nötige hübsch billig bekam. Da kostete das Pfund Butter noch etwas weniger wie drei Mark und das Ei auch keine 20 Pfennig. Und wie nötig waren den Menschen nach all den sauren Wochen auch einige Stunden frohen Behagens. War der Lustbarkeitshunger bei manchen auch etwas ins Kraut geschossen, die große Masse unserer arbeitsamen Bevölkerung konnte schon von selbst nicht über die Stränge schlagen, man hatte eben auch in der Friedenszeit seine Mühe „herumzukommen." Desto froher waren alle bei der Wiederkehr der Kerb und der „Kuchebackersamstag", den wir heute begehen, war bereits ein großer Tag. In diesem Jahr denken wir uns all die Herrlichkeiten, die er sonst gebracht hätte und — — sparen unser Geld. (?) — — Das Patronatsfest des hl. Gallus, welches auf den heutigen Tag (16. Oktober) fällt, und früher ein besonderer Feiertag war wurde bereits letzten Sonntag in der Pfarrkirche gefeiert. Im Gotteshause findet auch morgen die Feier der Kirchweihe in üblicher Weise statt. — Hoffen wir, daß recht bald der Friede wiederkehrt und die alten besseren Zeiten auch bei uns Flörsheimern wieder ihren Einzug halten.

Mit dem „Eisernen I. Klasse" ausgezeichnet. Unteroffizier Karl Rühl, Sohn der Ww. Kath. Rühl dahier, ist bei den letzten schweren Kämpfen in Frankreich für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnet worden. — Unteroffizier Rühl, der im Civilberuf als Zeichner bei den Opelwerken in Rüsselsheim angestellt ist, war in Gefangenschaft geraten und hat sich und seine Kameraden durch ein kühnes Unternehmen befreit. — Wir gratulieren dem wackeren Helden und wünschen ihm baldige gesunde und siegreiche Heimkehr.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Personenstands-Aufnahme findet am 21. Oktober ds. Js. statt. Die Haushaltungsvorstände oder deren Stellvertreter sind bei Vermeidung von Strafe verpflichtet, die ihnen vom 19. ds. Mts. ab zur Zustellung gelangende „Hausliste" richtig und vollständig auszufüllen und vom 22. Oktober ab zur Abholung bereit zu halten. Sollte am 21. Oktober einer Familie oder Einzelperson aus Versehen noch kein Formular zur Hausliste ausgehändigt worden sein, so wird gebeten, das Formular im hiesigen Bürgermeisteramte in Empfang zu nehmen.

Die in das Kriegsheer eingestellten Familienangehörigen sind ebenfalls mit in die Hausliste einzutragen: in Spalte 7 ist der Vermerk Kriegsheer und in Spalte 9 der Truppenteil bei dem der Angehörige zur Einstellung gelangte einzusetzen. (Zum Beispiel: Ref. Instr. Reg. 80.)

Flörsheim, den 16. Oktober 1915.

Der Bürgermeister Lauck.

Zwangsversteigerung.

Montag, den 18. Oktober vormittags 10 Uhr versteigere ich zwangsweise gegen Barzahlung zu Flörsheim

eine größere Partie Buchen- und Tannenbohlen sowie anderes Holz.

Sammelplatz für Kaufliebhaber am Rathaus.

Hochheim, den 15. Oktober 1915.

Hardt, Gerichtsvollzieher.

Katholischer Gottesdienst

Sonntag Kirchweihfest. Frühmesse 7 Uhr, Schulmesse 8½ Uhr, Hochamt ¼10 Uhr. 1½ Uhr Rosenkranz u. sakr. Bruderschaftsandacht. 4 Uhr 3. Versammlung P. Raphael.
Montag 6½ Uhr 3. Seelenamt für Kath. Behrens, 7 Uhr Amt zu Ehren d. hl. Antonius.
Dienstag 6½ Uhr Jahramt für Kath. Blees geb. Hahner, 7 Uhr Amt zu E. des hl. Antonius für vermißten Krieger.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 17. Oktober 1915.
Beginn des Gottesdienstes nachmittags 2 Uhr.

Vereins-Nachrichten.

Kath. Jünglingsverein. Morgen Mittag 4 Uhr Versammlung mit Vortrag.
Gesellenverein Germania. Morgen abend Monatsversammlung mit Vortrag.

Frisch eingetroffen:

Neue Salzheringe Stück 16 Pfg.

Prima Sauerkraut Pfund 15 Pfg. **Frischer Spinat** Pfund 15 Pfg. **Sehr festes Rotkraut** Stück 15, 20, 30, 40 und 50 Pfg. empfiehlt

Anton Schick, Eisenbahnstraße 6.

Pelz zum Schnitzeln

wird bei guter Bezahlung ausgegeben von

Frau K. Ochs, Rollingergasse.

Wieder frisch eingetroffen:

Prima Braunschweiger Mettwurst, sehr geeignet als Liebesgabe für ins Feld.

Prima Holsteiner Käse im Ausschnitt empfiehlt

Franz Schichtel, Untermainstr. 20.

Spinat per Pfund 12 Pfennig

empfiehlt

A. Sauer, Hauptstr. 30.

Spielplan des Mainzer Stadttheaters.

Sonntag, 17. Okt. „5 Frankfurter" Anfang Uhr.
„Freischütz" Anfang 7 Uhr.
Montag, 18. Okt. Geschlossen.
Dienstag, 19. Okt. „Der Weibsteufel" Anfang 7 Uhr.
Mittwoch, 20. Okt. „Liedertafelkonzert".
Donnerstag, 21. Okt. „Die Gärtnerin aus Liebe" Anfang 7 Uhr.
Freitag, 22. Okt. Geschlossen.
Samstag, 23. Okt. Unbestimmt.

Bekanntmachung.

Zur Vermeidung von Mahn- und Pfändungskosten werden die noch zu zahlenden rückständigen Gemeindegefälle hiermit in Erinnerung gebracht.

Flörsheim, dem 14. Okt. 1915.

Die Gemeindekasse Claas.

* **Wiesbaden,** 14. Oktober. Eine Nachricht welche vor einiger Zeit die Presse durchlief, daß der Bau einer Hafenbahn nach Schierstein bereits gesichert, das Unternehmen sogar bereits finanziert sei, entspricht nicht den Tatsachen. Weder die Schiersteiner Gemeindebehörde noch die Stadt Wiesbaden haben bereits endgültig Stellung zu dem Plan genommen.

* **Limburg,** 14. Oktober. Zehn hiesige Einwohner, die trotz der polizeilichen Warnungen die Obst- und Felddiebereien nicht lassen konnten, wurden beim Stehlen erwischt. Sie müssen es nun erleben, daß ihre Namen gestern öffentlich bekannt gegeben wurden. — Die älteste Einwohnerin, frühere Besitzerin des Gasthauses zum Bären, Frau Margarethe Burkhardt, starb im Alter von 91 Jahren.